Selten gut

Autor(en): **Felher, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu lassen, wenn nichts anderes übrig bliebe. Zu einem eidgenössischen Problem droht aber die Sympathie für den Separatismus zu werden, wo sie den Eindruck erweckt, es sei eine Selbstverständlichkeit, daß alemannische und lateinische Volkskörper nicht in ein und demselben Kanton zusammengehören könnten, und wo sie unter der Flagge einer angeblichen Germanisierungsgefahr oder gar einer Minderwertigkeit der alemannischen Art segelt. So wird eine irredentistische Strömung erzeugt, ein Mythos von „unerlösten Völkerschaften" innerhalb der Schweiz ausgestreut.

(Schluß folgt)

Selten gut

E. Felber

Mein junger Freund schwärmt. Vor kurzem hat er sich auf dem ersten Ball getummelt, ist hübschen jungen Mädchen begegnet, hat getanzt, geplaudert, geschäkert und gezecht, hat sich rechtzeitig, als das Vergnügen noch frisch, noch nicht abgestanden war, zurückgezogen und freut sich noch heute, als ob in seinem Innern die Feder mitschwingenden Erlebens noch gespannt wäre. „Ja", ruft er begeistert aus, „der Ball war selten schön, selten fröhlich! Ich wünschte mir solche beglückenden Erlebnisse oft."

„Das nun begreife ich nicht", erwidere ich und tue frostig und erstaunt, „wenn der Ball doch selten schön, selten fröhlich war! Für ein solch zweifelhaftes Vergnügen würde ich mich bedanken und es lieber mit einem andern versuchen."

Einen Augenblick stutzt mein Freund, schiebt aber meinen schulmeisterlichen Einwand gleich mit einer überlegenen Handbewegung beiseite und fährt mit gehobener Stimme und strahlenden Augen fort: „Darf ich es Ihnen sagen? Ich bin dort einer liebenswürdigen, einer selten schönen, selten verständigen Dame begegnet, habe öfter mit ihr getanzt, und sie hat mich, wie ich wohl sagen darf, vor allen andern ausgezeichnet. Ich habe ihr denn auch gestanden, daß ich sie selten liebenswürdig, selten reizvoll finde, und habe sie um ein Zusammentreffen in den nächsten Tagen gebeten."

„Was sie Ihnen, wie ich hoffe, verweigert hat!"

„Im Gegenteil, freudig und herzlich zugestanden! Warum auch sollte sie es mir absagen?“ entgegnet er selbstbewußt und scheint mir nun doch zu zürnen.

„Wenn ich eine hübsche, verständige Dame wäre, würde ich es mir jedenfalls verbitten, solche Grobheiten an den Kopf geworfen zu bekommen. Selten liebenswürdig und selten reizvoll zu sein, und das von einem Verehrer bei der ersten Begegnung hören zu müssen, ist gewiß nicht schmeichelhaft, ist beleidigend. Fahren Sie nur so fort, mein Lieber, und Sie werden noch Ihre Wunder erleben.“

„Oh, Sie Schulfuchs, Sie Haarspalter!“ bricht er nun aus und schüttelt den Kopf. „Ich verstehe, was Sie meinen. Aber die Sprache, die Umgangssprache verachtet solche Wortklauberei, sie schwemmt solche Umstandskrämerei in lebendigem Strome weg. Sollte ich etwa nicht sagen dürfen, was Tag für Tag in den Zeitungen, was selbst in Büchern steht? Erst eben habe ich es wieder gelesen — hier...“ — und er holt eine Zeitung und schlägt sie beflissen auf — „...hat einer hier nicht von einem selten herzlichen Beifall geschrieben, mit dem das Publikum die Aufführung verdankt hat?“

„Selten herzlich! Und *ver*dankt!“ murmle ich bloß und gebe die Hoffnung auf, meinen jungen Freund zu bekehren.

„Und Sie geben doch zu, Herr Pedant, daß der da wahrhaftig selten gut schreibt“, dringt er in mich, überzeugt, ich werde endlich einlenken und ihm zustimmen.

Ich lenke ein, ich stimme zu: „Ja, *jetzt* haben Sie recht!“

Amerikanismen

„Die Amerikanisierung des Deutschen ist wohl weiter fortgeschritten, als allgemein angenommen wird...“ Diese Feststellung findet sich in einer Schrift über „Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache“ (Universitäts-Verlag Carl Winter, Heidelberg) von Broder Carstensen und Hans Galinsky, in der mit wissenschaftlicher Akribie die verschiedenen Einbruchstellen aufgezeigt und analysiert werden. Denn es ist keineswegs so, daß allein, wie jeder auf der Oberfläche beobachten kann, gewisse englisch-amerika-